

Bericht über das Austausch Programm an der University of Kentucky

Klinisches Semester: Januar - Juni 2009

Im Rahmen eines Austauschprogramms der Karls-Ruprecht Universität Heidelberg mit der University of Kentucky hatte ich die Gelegenheit zwischen Januar und Juni 2009 an einem Austauschprogramm für Medizinstudenten teilzunehmen. Das Austauschprogramm besteht seit vielen Jahren, und bietet jedes Jahr einem Heidelberger Medizinstudent die Möglichkeit, klinische Erfahrung an einer amerikanischen Medical School zu sammeln. In diesem Bericht möchte ich über meine Erlebnisse im amerikanischen Alltag, als auch meinen Erfahrungen vom Medizinstudium im Ausland von der Einreise bis zur Abreise erzählen.

Am 3. Januar bin ich in Lexington, Kentucky, angekommen. Dort wurde ich von Mitarbeitern des International Office abgeholt und zu meinem zukünftigen Wohnheim gebracht. Bereits der erste Tag war eine schöne Erfahrung, denn ich konnte sofort die örtliche Gastfreundschaft erfahren und den bekannten südstaaten Akzent heraushören. Aufgrund von vielen positiven Berichten von anderen Studenten aus dem Max Kade German House, habe ich mich ebenfalls dazu entschlossen dort zu wohnen. Eine Entscheidung, die ich jedem anderen internationalen Studenten nur empfehlen kann. Nicht nur weil es sehr gut gelegen ist, und man daher kein Auto braucht um ins Krankenhaus zu kommen, sondern auch wegen den vergleichsweise sehr guten Räumlichkeiten. Außerdem trifft man im Max Kade German House viele Studenten, die entweder von Deutschland aus an einem Austauschprogramm teilnehmen, oder einheimische Studenten, die die Deutsche Sprache und Kultur kennenlernen wollen.

Am 5. Januar konnte ich mit meiner ersten "Rotation" in der Gynäkologie beginnen. Der erste Tag bestand aus einer kurzen Einführung, in der die

Ärzte der Gynäkologie über ihre Erwartungen an uns Studenten und unsere täglichen Aufgaben und Herausforderungen gesprochen haben. Außerdem habe ich am ersten Tag, Dank der Hilfe der Medical School Verwaltung, die noch anstehenden Formalitäten schnell und effizient erledigen können. Schon an meinem ersten Tag habe ich einen eigenen Piepser, einen Spind, einen Ausweis und mehrere Scrubs bekommen, sowie einen Zugang zur Nutzung der medizinischen Software, inklusive einer dafür spezifischen Einführung. Ich war sehr positiv überrascht, wie schnell ich in die klinische Tätigkeit integriert wurde. Es wurden jeweils kleine Gruppen von 2-3 Studenten an die verschiedenen gynäkologischen "Teams" verteilt. Dabei wurde ich, für die ersten 2 Wochen, in die Gynäkologische Onkologie eingeteilt. Die 2 darauf folgenden Wochen verbrachte ich auf der Geburtsstation. Schon am 2. Tag musste ich um 4.30 Uhr morgens im Krankenhaus sein um meine erste eigene Visite (Pre-rounds) an 3-4 Patienten durchzuführen, um im Anschluß eine sogenannte SOAP-Note zu schreiben. Etwas später, gegen 6 Uhr, musste ich meine eigenen Patienten während der offiziellen "Teaching Rounds" vorstellen, und dann den Behandlungsplan mit dem "Team" besprechen. Nach Beendigung der Visite gegen 8 Uhr bestand der Rest des Tages entweder aus Operationen, Geburten, Kliniktagen und oftmals auch "Spätvisiten".

Insgesamt war mein Einstieg in das amerikanische Medizinstudium sehr intensiv, meine Lernkurve stieg relativ steil an und daher war das Erlebnis für mich sehr effizient. Man wird als Austauschstudent sozusagen ins kalte Wasser geschmissen und die Ärzte erwarten, dass man wie die Amerikanischen Kommilitonen im System competent arbeiten kann. Wenn man mit der Sprache und den Örtlichkeiten nicht vertraut ist, kann der Anfang des Austauschsemesters sicherlich eine große Herausforderung für einen Studenten sein. Daher halte ich ein Fach-fremdes Semester vor dem klinischen Semester für sehr sinnvoll um sich an die neue Stadt, Sprache und das Gesundheitssystem anzupassen. Da ich schon im Vorfeld

Erfahrungen mit U.S Krankenhäusern hatte und die Englische Sprache fließend beherrsche, war ich jedoch recht gut vorbereitet.

Im ersten Monat habe ich mich auf die erste Rotation konzentriert. Die gynäkologische Rotation zählt zu den schwierigsten Rotationen im Medizinstudium mit Arbeitszeiten von ca. 80 Stunden pro Woche. Obwohl ich neu in Kentucky war und gerne die Stadt kennenlernen und Freundschaften schließen wollte, habe ich mich, um mich nicht zu sehr überfordern, erstmal auf die Arbeit im Krankenhaus konzentriert. Das Ergebnis war, auf einer akademischen Ebene, sehr gut und sicherlich die Richtige Entscheidung. Allerdings war es auf sozialer Ebene recht unbefriedigend. Glücklicherweise hat sich das schnell geändert, als die erste Rotation zu einem Ende kam.

Meine weiteren Rotationen waren in der Pädiatrie und Neurologie. Diese Rotationen waren merklich leichter. Besonders nach einem anstrengenden ersten Monat in der Gynäkologie. Ich hatte immer sehr engen Kontakt zu den Patienten und den Assistenzärzten (Residents) und auch gut-strukturierte klinisch-orientierte Seminare. Die klinische Erfahrung war akademisch hervorragend. Sie war sehr gut, intensiv und genau wie ich es mir gewünscht hatte. Außerdem hatte ich, während der 2. Und 3. Rotation, etwas Zeit um die Stadt zu besichtigen, Freunde zu finden und mit ihnen auszugehen und Erfahrungen zu teilen.

Kentucky ist ein besonderes Bundesland in den Vereinigten Staaten. Obwohl es geographisch nicht unbedingt im Süden der USA liegt, zählt es von der Mentalität her zu den konservativen Staaten der USA. Es liegt genau südlich von der historischen Mason-Dixon line, welche die USA während dem Bürgerkrieg in nördliche und südlichen Regionen aufgeteilt hat. Kentucky gehört zudem zu den ärmsten Staaten der USA, und die Einwohner sind laut Statistik eher Übergewichtig als in vielen anderen Staaten der USA. Trotz solch negativer Fakten, habe ich persönlich eine

äußerst bereichernde Erfahrung gemacht. Ich habe die herzliche Gastfreundschaft genossen und die große Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der Menschen erlebt. Darüber hinaus hat Lexington eine der höchsten Dichten von Restaurants pro Person in den USA. Daher kann man gut und günstig die verschiedensten Küchen der Welt ausprobieren. Schöne Orte, die man in in der Region besichtigen kann sind Mammoth cave, Kentucky Derby Horse Racing, und Keenland Horse Racing.

Meine letzte Rotation war in der Chirurgie. Das war für mich äußerst wichtig, da ich mich für eine chirurgische Facharztausbildung interessiere. Während diesen 2 Monaten habe ich in der Herzchirurgie, Transplantationschirurgie, Gefäßchirurgie und Neurochirurgie gearbeitet. Die Arbeitsaufwand in diesem Bereich ist extrem hoch und die Ärzte freuen sich über engagierte Studenten. Ab und zu habe ich 12-14 Stunden in einer Operation verbracht. Die chirurgische Ausbildung war sehr praktisch, und ich durfte sogar unter Aufsicht der Fachärzte etwas mit operieren. Das hat mich sehr begeistert und mein Interesse für diesen Beruf weiter bestätigt. Zusätzlich habe ich die "Surgery Interest Group" und die "Public Health Interest Group" besucht, in denen wöchentlich freiwillige Fachseminare angeboten werden. Für Spanisch-sprechende ist es außerdem sehr sinnvoll bei der "Hispanic Clinic" freiwillige medizinische Arbeit zu leisten. Insgesamt war die chirurgische Rotation die arbeitsintensivste, aber auch die Interessanteste. Das Prinzip der Rotation heißt kaum privat Leben, dafür aber viel Chirurgie. Der aufregende und gut gestaltete klinische Alltag eines Medizinstudenten an einer amerikanischen Medical School entschädigt allerdings leicht für den Mangel an Freizeit. Außerdem hat die intensive Zusammenarbeit mit vielen interessanten Menschen zu vielen neuen Freundschaften und Perspektiven in meinem Leben geführt.

Ich weiß diese einzigartige Erfahrung sehr zu schätzen und möchte sie weder in meinen Erinnerungen, noch in meiner klinischen Ausbildung vermissen.

Die Gelegenheit ein anderes medizinisches System kennen zu lernen, als auch mit Menschen aus einer anderen Kultur arbeiten zu können bedeutet mir sehr viel und hat mich in meiner persönlichen Entwicklung als Mensch und auch als zukünftiger Arzt sehr geprägt und weitergebracht. Es war eine der anstrengendsten Erfahrungen, die ich je gemacht habe. Dennoch war es auch eine der besten. Ich konnte für mich selbst entdecken wie leistungsfähig ich tatsächlich bin und wie schnell man lernen kann und über sich selbst hinauswachsen kann, wenn es die Umstände verlangen. Außerdem, kann ich nach meiner chirurgischen Rotation jetzt mit Gewissheit sagen, dass die Chirurgie der richtige Beruf für mich ist.

Lexington ist ein Ort, den ich nicht nur wegen der hervorragenden klinischen Ausbildung, sondern auch wegen der Gastfreundschaft seiner Einwohner und der vielen guten Restaurants und Ausflugsmöglichkeiten immer in guter Erinnerung behalten werde.